



S. PORATH / A. BRAUN

Klostergeist

Pater Pius ermittelt

Original

GMEINER



TAG 1

*Hier ist Radio Donauwelle, euer Sender für den Kreis Tuttlingen. Für euch am Mikro eure Nachteule Regina. Es ist 4.45 Uhr, aber wir halten euch wach! An alle Nachtschwärmer da draußen: Geht nach Hause, heute wird ein grauer Tag, ideal fürs Sofa und euer Radio. Wer jetzt aufstehen muss: Wir machen euch fit für den Tag! In der Volkshochschule beginnt heute der Acrylkurs für Einsteiger, pünktlich um neun, Pinsel und Wasserbecher nicht vergessen! Passend dazu spielt euch eure Donauwelle jetzt ›Paint it Black!‹
Zuvor noch ein Hinweis: In Riethheim steht ein Blitzer in Höhe der alten Tankstelle. Also Fuß vom Gas und Lautsprecher an für die Stones!*

Pater Pius fröstelte, als er sich mit einem tiefen Seufzen aus dem Bett schälte. Der Digitalwecker auf seinem Nachttisch piepste penetrant. Die roten Leuchtziffern zeigten ›4:45‹ an. Pius tastete nach der Austaste. Himmlische Ruhe breitete sich in der Klosterzelle aus. Am liebsten hätte der Pater sich wieder in die Kissen zurückfallen lassen. Obwohl er nun schon seit über 30 Jahren im Brüderlichen Orden lebte – an das Aufstehen zu nachtschlafender Stunde hatte er sich nie gewöhnt.

Pius knipste die kleine Lampe an, die neben dem Bett stand. Im Schein der Funzel erkannte der Pater den Schreibtisch an der gegenüberliegenden Wand. Den Stuhl, auf den

er am Vorabend achtlos seine Kutte geworfen hatte. Von der Zimmerecke lächelte ihm mit gequälter Miene die hölzerne Figur des Herrn Jesus Christus am Kreuz zu.

»Du bist auch noch müde, gell?«, murmelte Pius und nickte dem Kruzifix zu. Dann schlüpfte er in die Pantoffeln, die vor dem schmalen Bett standen. Seine Knie schienen zu knirschen und zu ächzen, als er sich schließlich erhob. Der Pater brummte grimmig – musste der liebe Herrgott ihn jeden Morgen mit einem Zipperlein begrüßen und ihn so an seine 63 Lebensjahre erinnern?

»Dein Vater, Herr Jesus, kann grausam sein«, dachte der Pater laut, und erschrak sogleich ob seiner Anmaßung. Schnell bekreuzigte er sich und bat den Herrgott im Stillen um Verzeihung. Für einen Moment fühlte er sich wieder wie der kleine Junge, der der Mutter widersprochen hatte. Sie würde es dem Vater sagen und der würde ihn oder seinen Bruder am Abend zur Rede stellen. Oder die Hand erheben, sodass ihm, dem kleinen Jungen, nur die Flucht in seine Traumwelt blieb. Und der Blick zum Kruzifix an der Wand des Wohnzimmers. Der hölzerne Heiland lächelte. Immer. Auch dann, wenn der Vater schimpfte. Pius rieb sich die Augen, um den letzten Schlaf zu vertreiben.

Vom Gang her drang ein schlurfendes Geräusch herein.

»Der gute Josef ist wieder der Erste«, brummte Pius und schälte sich aus seinem Schlafanzug. Sein Blick fiel auf seine Silhouette, die sich im Fenster spiegelte. Draußen war es stockfinstere Nacht und der Pater konnte nur erahnen, wo der Turm der Dreifaltigkeitsberg-Kirche in den Himmel

ragte. Seit der Gemeinderat von Spaichingen auf Sparkurs gegangen war, durfte das Kreuz aus Neonröhren, welches auf der Turmspitze prangte und den Gläubigen und anderen Menschenkindern in Dunkelheit den Weg zum Berg wies, nur noch bis Mitternacht brennen.

Pius schlüpfte in seine Kutte und warf einen kurzen Blick auf seinen Schreibtisch. Briefe – die meisten ungeöffnet – und Bücher stapelten sich zu chaotischen Türmen, die jeden Moment in sich zusammenzustürzen drohten.

»Warum steigst du nicht herab und sagst den Menschen, sie sollen weniger schreiben?«, flüsterte Pius dem Kruzifix zu. »Dann hätte ich mehr Zeit für die Seelsorge selbst.« Pius wartete nicht auf eine Antwort. Manchmal, wenn er ganz ruhig war, schickte ihm dieser Christus dort aus der Zimmerecke Gedanken und Eingebungen. Doch zu so früher Stunde schien auch das Kruzifix noch zu schlafen.

Pius ging zum Waschbecken, das hinter einem Vorhang verborgen in der Zimmerecke angebracht war. Rasch putzte er sich die Zähne und wusch sein Gesicht mit eiskaltem Wasser. Das Handtuch kratzte an den Bartstoppeln, doch für eine Rasur blieb ihm keine Zeit mehr. In drei Minuten würden die Glocken zur Laudes läuten. Der Pater nahm den hölzernen Rosenkranz vom Wandhaken und legte ihn sich im Hinausgehen um den Hals. Dann hastete er den spärlich beleuchteten Gang entlang, die drei Treppen hinunter, durch den unbeheizten Flur und hinaus auf den Hof.

Sein Atem puffte in kleinen Wölkchen aus dem Mund, als Pius über den Kiesweg zur Kirche eilte. Die schwere Tür am Seitenschiff knarzte, als er sie öffnete und in das

von Altarkerzen spärlich beleuchtete Kircheninnere trat. Seine Finger tauchten in das eisige Weihwasserbecken. Pater Pius bekreuzigte sich, machte einen Kniefall vor dem Altar und ließ sich in die Bank gleiten.

Neben ihm saß Pater Josef, das Gesicht tief über die gefalteten Hände gebeugt. Der Bruder Pförtner strömte den säuerlichen Geruch des Schlafes aus. Pius unterdrückte mit Mühe ein Gähnen. Josef nickte ihm stumm zu. Pius neigte sein Haupt. Unter den halb geschlossenen Lidern machte er die Gestalten der Brüder aus. Johannes, der sicher im Geiste schon die Zutaten für das Mittagessen durchging. Ortwin, der gleich nach dem Frühstück nach Spaichingen fahren würde, um eine vierte Klasse der Rupert-Mayer-Schule zu unterrichten. Bruder Sunil, der unter seiner Kutte einen dicken, kratzigen Pullover trug und dennoch jämmerlich fror – der Philippine mit den glänzenden schwarzen Augen war als Missionar nach Deutschland geschickt worden. Wie grotesk, dachte Pius. Schon paradox: Da kommt ein Spätmissionierter aus einem Entwicklungsland und missioniert nun seine ehemaligen Missionare, weil die das Glauben verlernt haben. Pater Pius kniff die Augen und den Mund zusammen. Ein Kichern drängte seine Kehle hinauf, als er an die Scherze dachte, die die Brüder vor Sunils Ankunft wegen dessen Namen gemacht hatten. »Wenn einer heißt wie ein Waschmittel, der muss ja eine weiße Weste haben«, erinnerte Pius sich an einen der Sprüche. Mit Mühe schaffte er es, nicht zu grinsen, als er sich schließlich erhob, aus der Bank rutschte und zum Altar nach vorne ging. Den Rücken den Brüdern zugewandt und noch immer ein Lächeln auf

den Lippen, begann er, die Frühmesse zu lesen. Bald schon hüllten die Klänge der Orgel, wie immer gespielt von Pater Wolfgang, und die ewig gleichen Gebetsformeln seinen Geist ein. Pius versank im Gebet und mit jedem Atemzug, den er tat, wurde er wacher. Der Pater ließ sich von den Psalmen tragen und spürte, wie die Kraft, welche der Glauben und die Gemeinschaft ihm gaben, sein Herz erfüllte. Doch anders als an anderen Tagen durchflutete ihn heute keine Welle der Ruhe. Ihm war, als surrten Schmetterlinge durch seinen Kopf. Nervöses Flügelschlagen vibrierte in seinem Magen. Pius wurde unruhig – und konnte doch nicht fassen, warum.

Mit Mühe gelang es ihm, die 20 Minuten bis zum Ende der Laudes am Altar zu stehen, ohne von einem Bein auf das andere zu treten. Hatte er etwas vergessen? Wartete eine unangenehme Aufgabe auf ihn? War diese Woche die Pfarrvertretung in Tuttlingen oder erst nächste? Hatten sich Besucher angekündigt? Pius' Gedanken flogen, ohne zu erfassen, was ihn so nervös machte. Als er schließlich mit einem kräftigen »Amen« die Frühmesse beendete und als Erster aus der Kirche hinaus in den dämmernden Morgen trat, gelang es ihm, seine Unruhe wegzuwischen. Unten im Tal flammten in den Häusern die ersten warmgelben Lichter auf. Spaichingen erwachte langsam aus dem Schlaf der Kleinstadt. Die Mütter weckten die Kinder, welche in einer Stunde in der Schule sein mussten. Die ersten Väter verließen das Haus, um in der Maschinenfabrik oder beim Nudelmacher ihren Platz an den Maschinen einzunehmen. Von Ferne ratterte der Ringzug aus Tuttlingen heran. Die